

„Schaffen Entwicklungen vorangetrieben“ hat, „die bis heute Bestand haben“, insbesondere auf dem Gebiet des städtischen Wohnhausbaus.

SIBYLLE BADSTÜBNER-GRÖGER  
Berlin

**Cécile Lowenthal-Hensel, Jutta Arnold: Wilhelm Hensel. Maler und Porträtist. 1794–1861. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.** Berlin: Gebr. Mann Verlag 2004; 383 S., 17 Farb- und 141 sw-Abb.; ISBN 3-7861-1995-3; € 78,00

**Cécile Lowenthal-Hensel, Sigrid Gräfin von Strachwitz: Europa im Porträt. Zeichnungen von Wilhelm Hensel 1794–1861.** Berlin: Gebr. Mann Verlag 2005; 2 Bde., 324 u. 328 S., ca. 1080 sw-Abb.; ISBN 3-7861-1994-5; € 128,00

Gemessen an der Menge an Nachweisen in Singers Bildniskatalog<sup>1</sup> dürfte Wilhelm Hensel zu den drei wichtigsten Porträtisten gehören, denen wir die bildliche Überlieferung des Aussehens historischer Personen vor dem Zeitalter der Fotografie verdanken. Während die noch produktiveren Bildnisstecher Martin Bernigeroth (1670–1733) in Leipzig und Johann Georg Puschner (1680–1749) in Nürnberg von der Forschung bisher nur wenig beachtet wurden,<sup>2</sup> liegen zu Hensel bereits mehrere eigenständige Publikationen vor. Dies ist vor allem das Verdienst von Cécile Lowenthal-Hensel, einer Urenkelin des Künstlers, die gestützt auf die langjährige Beschäftigung mit dem künstlerischen und schriftlichen Nachlass Leben und Werk einem breiteren Publikum bekannt zu machen sucht.<sup>3</sup>

Darüber hinaus können unabhängig vom künstlerischen Rang des Malers und Zeichners wenigstens zwei weitere Gründe angeführt werden, die ein besonderes Interesse an Person und Werk rechtfertigen: Wilhelm Hensel war zum einen seit 1829 mit Fanny Mendelssohn-Bartholdy (1805–1847), der älteren Schwester von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847), verheiratet und damit ein Künstler inmitten der Berliner Salonkultur. Zum anderen hinterließ er mit über eintausend Porträtzeichnungen, häufig von Vertretern der geistigen, künstlerischen und politischen Elite Berlins und – wenn auch in deutlich geringerem Umfang – ebenfalls des nichtdeutschen Auslands, eine außerordentlich umfangreiche bildliche Dokumentation von Personen sei-

1 HANS WOLFGANG SINGER: Allgemeiner Bildniskatalog, 14 Bde; Leipzig 1930–1936. – HANS WOLFGANG SINGER: Neuer Bildniskatalog, 5 Bde; Leipzig 1937–1938. Vgl. die Künstlerverzeichnisse mit den Verweisen auf Bildnisse jeweils im letzten Band.

2 Vgl. WILHELM WEIDLER: Die Künstlerfamilie Bernigeroth und ihre Porträts; Altona 1914.

3 Vgl. CÉCILE LOWENTHAL-HENSEL U. A. (HG.): Preußische Bildnisse des 19. Jahrhunderts. Zeichnungen von Wilhelm Hensel; Ausst.-Kat. Nationalgalerie Berlin 1981. – CÉCILE LOWENTHAL-HENSEL: 19th Century Society Portraits. Drawings by Wilhelm Hensel; Ausst.-Kat. Goethe-Institut London 1986. – CÉCILE LOWENTHAL-HENSEL: Wilhelm Hensel 1794–1861. Porträtist und Maler. Werke und Dokumente; Ausst.-Kat. Staatsbibliothek Berlin 1994. – CÉCILE LOWENTHAL-HENSEL: Wilhelm Hensel. Fanny und Felix im Porträt, in: *Mendelssohn-Studien*, Bd. 10, Berlin 1997, S. 9–24.

ner Zeit. Dieses zu großen Teilen im Kupferstichkabinett der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aufbewahrte Konvolut sucht in Deutschland seines gleichen und übertrifft zumindest quantitativ auch die Sammlung Carl Christian Vogel von Vogelsteins (1788–1868), der über 700 Blätter zeitgenössischer Berühmtheiten zeichnete und die heute in Dresden aufbewahrt werden.<sup>4</sup>

Fritz Weege hat in seinem Thieme-Becker-Artikel über Hensel wohl zuerst Fontanes Würdigung der Sammlung und die Prophezeiung, dass diese dermaleinst ein „Bibliothekenschatz“ sein werde, zitiert (Bd. 16, 1923, S. 433). Natürlich wurde die Aussage auch in den vorliegenden Ausgaben wiedergegeben, ebenso wie Ekaterini Kepetzi sie an den Beginn ihrer Besprechung setzte.<sup>5</sup>

Der Autor des Lexikonartikels hat nach eigener Aussage selbst beabsichtigt, die Porträtsammlung zu veröffentlichen, wobei er in ihr das „eigentliche Lebenswerk“ des Künstlers sah.

Wenn die Ausgabe nun – achtzig Jahre nach Weeges erstem Versuch – mit dem etwas überzogenen Titel „Europa im Porträt“ vorliegt, so ist dies natürlich allein wegen des reichen Bildmaterials zu den kulturgeschichtlich wichtigen Berliner Salons von Bedeutung. Wie verhält es sich aber mit dem künstlerischen Rang der Porträts und wie ist ihr Schöpfer in die Geschichte der Gattung und der deutschen Malerei einzuordnen?

Cécile Lowenthal-Hensel und ihre Mitstreiterinnen haben mit dem von ihnen bereitgestellten Material viel dazu beigetragen, dass sich die künftige Forschung leichter einer Antwort nähern kann. Offenbar war es aber nicht das Ziel der Publikationen, entsprechende Fragen eingehender zu untersuchen.<sup>6</sup> Der Untertitel, der den biografischen Band als „kulturgeschichtlichen Beitrag“ verstanden wissen will, gibt dies ebenso zu erkennen wie der Verzicht auf eine analytische Abhandlung über die Zeichenkunst oder das Porträtschaffen von Hensel im zweibändigen Korpus der gezeichneten Bildnisse. Dessen knapp dreiseitige Einleitung mit einigen grundlegenden, aber wenig in die Tiefe gehenden Beobachtungen kann eine detaillierte Analyse nicht ersetzen.

Wilhelm Hensel legte gemäß damaliger Rangfolge viel Wert darauf, als Historienmaler zu gelten. Das vom preußischen König erbetene Patent eines „Professors der Geschichts-Malerei“ trug wesentlich dazu bei, mit entsprechender Reputation Schüler im eigenen Atelier annehmen (Verzeichnis S. 186) und Aufträge erlangen zu können. Tatsächlich hat Hensel aber nur wenige Historien gemalt. Von den bei Boetticher genannten Ölgemälden können vielleicht zehn dieser Kategorie zugeordnet werden, zumeist religiöse Sujets. Die Ausmalung des zweiten Vorsaales in Schinkels

4 Vgl. auch INA WEINRAUTNER: Die Sammlung von Porträts von Carl Christian Vogel von Vogelstein in Dresden; Magisterarbeit Univ. Bonn 1990. – INA WEINRAUTNER: Die Porträtsammlung des Carl Christian Vogel von Vogelstein im Kupferstich-Kabinett Dresden, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 25 (1994/95), 69–74.

5 In: *Kunstform* 7 (2006), Nr. 7 bzw. [www.arthistoricum.net/index.php?id=276&ausgabe=2006\\_07&review\\_id=8149](http://www.arthistoricum.net/index.php?id=276&ausgabe=2006_07&review_id=8149).

6 Auch EKATERINI KEPETZI gelangte zu der Einschätzung, dass „eine kunsthistorische Einordnung und stilkritische Darstellung der Zeichnungen“ nicht erfolgt.



neuem Schauspielhaus mit Szenen aus dramatischen Werken war gewiss sein umfangreichstes Werk. Es steht jedoch beinahe am Anfang seiner künstlerischen Laufbahn. Ein Auftragswerk des Herzogs von Braunschweig für den Thronsaal seines Schlosses blieb unvollendet. Dennoch nehmen Ausführungen zu den Entstehungsumständen dieser Werke in der biografischen Abhandlung breiten Raum ein.

Daneben finden sich im Oeuvre einige Stücke aus dem italienischen Volksleben, Genre also, das ebenso nicht als vorherrschend in Hensels Schaffen angesehen werden kann. Weiterhin schuf er Illustrationen zu Ausgaben Fouques, Brentanos, Tiecks und zum „Faust“, die jedoch größtenteils in die frühen Schaffensjahre fallen. Wenn er die über tausend Porträtzeichnungen, wie mehrfach erwähnt wird, für seine private Sammlung anfertigte und dem Porträtierten allenfalls eine Replik überließ, so ist diese Aussage auch nicht geeignet, einen richtigen Eindruck von seinem künstlerischen Profil zu erlangen. Wilhelm Hensel war aber in erster Linie Porträtmaler. Den genannten Werken der Historien- und Genremalerei sowie der Illustrationskunst stehen offenbar mehrere Hundert in Öl gemalte Porträts gegenüber. Zwar sind bei Boetticher nur einige wenige konkret verzeichnet, aber summarisch werden „gegen 400“ gemalte Bildnisse genannt. Hensels zeichnerisches Schaffen kann also in engem Zusammenhang mit seinem hauptsächlichen Tätigkeitsbereich, der Porträtmalerei, gesehen werden.

Wenn den Autorinnen ein schwerwiegender Vorwurf zu machen ist, dann der, dass dieses künstlerische Profil nicht deutlich genug benannt, geschweige denn herausgearbeitet wurde. Mag sein, dass durch die schriftliche Überlieferung dieser Bereich weniger gut dokumentiert ist als die Beschäftigung mit den Historien, mag sein, dass es schwer ist, über die sicherlich größtenteils verschollenen und sich bis heute weitgehend in Privatbesitz befindlichen Porträts einen Überblick zu verschaffen, aber selbst die wenigen Farbabbildungen des Biografie-Bandes deuten an, dass hier ein Schwerpunkt im Schaffen lag. Mehr noch: Die gemalten Porträts scheinen ungleich ausdrucksstärker und – insbesondere bei Ganz- oder Dreiviertelfigur – lebendiger als die oftmals stereotypen Zeichnungen nach der Büste.

Ein weiteres Defizit, das sich sowohl auf die künftige Beschäftigung mit den Zeichnungen als auch die Erschließung der Porträtgemälde erschwerend auswirken wird, besteht darin, dass das von Fanny Hensel geführte Verzeichnis der Werke ihres Mannes nicht abgedruckt wurde. Hierdurch hätte sicherlich die vertiefende Erschließung des Werkes, die Feststellung seiner Chronologie und möglicherweise auch die Nachforschungen zum Verbleib einzelner Werke eine günstige Ausgangsbasis erhalten. Auch als Konkordanz mit dem von Sebastian Hensel, dem Sohn und Erben des Malers, verfassten handschriftlichen Katalog der zu Alben zusammengefassten Porträtzeichnungen, wäre eine Veröffentlichung hilfreich gewesen. Das grundlegende Problem der alphabetischen Ordnung der Porträts in den beiden Katalogbänden hätte dadurch relativiert werden können, zumal die Ehefrau das Verzeichnis während der Hauptschaffenszeit des Künstlers führte.

Kulturgeschichtlich interessierte Leser werden bei beiden Ausgaben auf ihre Kosten kommen und eine Fülle interessanter Informationen finden. Der Vergleich

der in der Biografie veröffentlichten Studien und Skizzen mit den Porträts des Doppelbandes wirft dabei ein Licht auf den Charakter vieler der häufig nicht spontan entstandenen, sondern routiniert „abgeschilderten“ Porträts. Sollten die Druckqualität und die zumeist auf eine Viertelseite verkleinerte Reproduktion der Originale die Qualität der Blätter einigermaßen unverfälscht wiedergeben, kann man den Eindruck gewinnen, dass Hensel sich geradezu bemüht hat, im Dienst des Bildnisses und der Modelle keine Spuren künstlerischer Individualität im Strich oder das Ingenium einer Handschrift aufleuchten zu lassen. Zur „gleichbleibenden Qualität“, die Werner Knopp in seinem Vorwort zur Biografie als einen Ausdruck der idealen Verkörperung des Hofmalers im 19. Jahrhundert ansieht, gesellt sich oftmals eine Weichheit der Zeichnung, durch die sich viele der Dargestellten geschmeichelt gefühlt haben dürften. Ein Fältchen sucht man in Hensels Porträts vergeblich, und Wilhelm I. kommentierte diese Qualität in einer Bildaufschrift: „Wohl der Kunst, die einen 60er auch äußerlich noch jung sehen will“ (Bd. 2, S. 112, Nr. 33/3). Auch Peter Cornelius, der es ablehnte mit Hensel als stellvertretendem Direktor die Berliner Kunstakademie zu reorganisieren, war diese Eigenschaft der Henselschen Porträts aufgefallen: „Ja, immer zehn Jahre zu jung ... das Schmeicheln war Hensels schwache Seite“ (Biografie, S. 355). Fontane seinerseits entschuldigte das „Zuviel en beau“ in der Überzeugung, dass ein Idealisieren ästhetisch gerechtfertigt sei. Zugleich geben seine Worte aber auch zu erkennen, dass Hensels Porträtkunst des öfteren Gegenstand des Spotts geworden sein muss.

Gewiss werden auch die in Öl gemalten Porträts Idealisierungen dieser Art aufweisen, aber allein angesichts der offensichtlich abwechslungsreicheren kompositorischen Lösungen scheinen sie ein lohnenderer Gegenstand für die kunstwissenschaftliche Betrachtung zu sein.

Unabhängig davon ist der Katalog der Bildniszeichnungen mit seinen hilfreichen Kurzbiografien – hierfür wurde augenscheinlich eine immense Arbeit geleistet – eine Fundgrube für jeden, der Konterfeis von Persönlichkeiten der ersten Hälfte und der Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb und außerhalb Preußens sucht. Welche der damals porträtierten Frauen, Männer und Kinder dabei in den Fokus des heutigen oder des künftigen wissenschaftlichen Interesses geraten können, ist nicht absehbar, aber der Kreis dürfte weit größer sein als derjenige solcher immer wieder prominenten Namen wie Hegel, Heine, Heyse, Hoffmann, Schinkel oder Tieck.

Hensels Porträts sollten künftigen Biografen in den historischen Disziplinen helfen, etwas mehr Abwechslung in die ewige Wiederholung der mitunter seit Generationen stets von Neuem reproduzierten Bildnisse zu bringen. Wie bei Ingres oder Goethe hat die Sammlung Überraschendes zu bieten.

ULF HÄDER  
Jena